

Nordamerikanische Innenstädte der Gegenwart

Hofmeister, B.: Die City der nordamerikanischen Großstadt (Downtown) im Wandel. GR 19 (1967) H. 12, S. 457–465

Strukturen amerikanischer Städte werden seit den 1920ern immer wieder untersucht. *Burkhard Hofmeister* hat in seinem GR-Aufsatz „Die City der nordamerikanischen Großstadt im Wandel“ von 1967 die wichtigsten Aspekte der Nachkriegsentwicklungen umrissen. Viele der seinerzeit beschriebenen morphogenetischen, funktionalen und sozialräumlichen Strukturen zeichnen sich auch gegenwärtig ab,

da sie das Ergebnis längerfristiger Planungen sind. Hinter den heutigen Strukturen verbirgt sich jedoch eine neue Problematik: Jene Bundes- und lokale Planungspolitik, die von dem „Stadtkern als Problemgebiet“ ausging und einen Strukturwandel bewusst herbeizuführen suchte, hat das Problemgebiet Kernstadt in seiner derzeitigen Form erst geschaffen.

Planungen für den Strukturwandel amerikanischer Innenstädte und ihre sozialräumlichen Auswirkungen sind ein empirisches Beispiel für die strukturations- und handlungstheoretische Betrachtung nach *Giddens* (1988), *Werlen* (1995 und 1997) oder *Zierhofer* (1997), die Strukturierung des Raumes durch gesellschaftliche Selektionsprozesse bzw. raumrelevan-

te Handlungen gesellschaftlicher Akteure theoretisch analysieren. Großstädte gelten seit jeher gleichsam als Forschungslabor der Gesellschaft: Sie sind Orte, an denen sich sozialer Wandel und Probleme, ihre Strukturierung des Raumes (Raum als „Handlungsprodukt“) sowie die Beeinflussung von Menschen durch spezifische Räumlichkeiten (Raum als „Handlungsge-

Foto 1: Soziale Wohnungsbauprojekte im city-nahen Ergänzungsbereich; hier St. Louis, Missouri

Fotos: A. MacLean

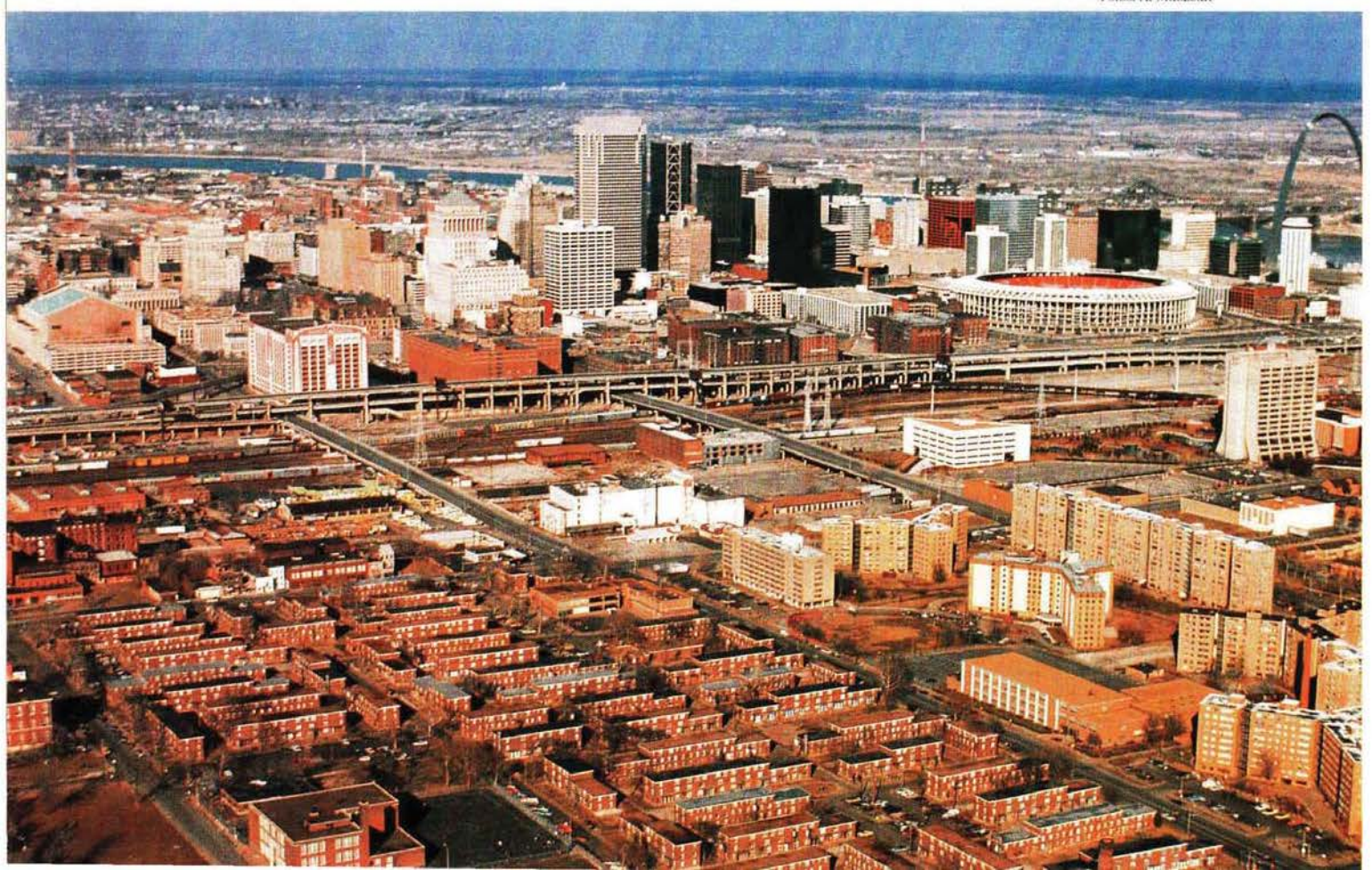




Foto 2: Nordamerikanische Downtowns und city-nahe Ergänzungsbereiche: Beispiel Charlotte, N. Carolina

nerierung“; Werlen 1995) komprimiert darstellen. Insbesondere amerikanische Metropolen zeigen Trends auf, die sich in anderen Industrienationen ebenfalls abzeichnen beginnen. Dies ist teils durch allgemeine postindustrielle Entwicklungen, teils durch Planung sowie gesellschaftliche Wertvorstellungen bedingt.

In den USA wurde den ausufernden „Stadtlandschaften“, die von Segregation, ethnischer Viertelsbildung und Verfall ihrer Kernbereiche in der Nachkriegszeit begleitet wurden, mit verschiedenen Planungsansätzen begegnet. Diese reichten vom Abriss von Slums und Verdrängung der Bevölkerung über „Manhattanisierung“ bis zur behutsamen sozialorientierten Slumsanierung mit „empowerment“ von Stadtteilinitiativen. Amerikanische Planungsmodelle wurden vielfach übernommen, obwohl neu geplante Strukturen zur Dynamisierung der Downtowns dort den weiteren Kernstadtverfall nicht verhindern konnten. Die Analyse amerikanischer

Strukturentwicklungen ist daher auch für andere regionale Kontexte hilfreich, da Urbanisierungsprozesse sich in Industrieländern nur noch graduell und nicht mehr prinzipiell voneinander unterscheiden.

Stadtkern als Problemgebiet

In seinem Aufsatz über nordamerikanische Innenstädte bzw. Downtowns im Wandel fasste Hofmeister (S. 465 ff.) die Strukturen und Merkmale der Nachkriegszeit nach v. a. morphogenetischen und funktionalen Gesichtspunkten zusammen. Danach war die City u. a. gekennzeichnet durch:

- ein Vorherrschen von Einzelhandelsgeschäften in geschlossenen Räumen (*malls*),
- teilweise überalterte Bausubstanz mit Verfallserscheinungen,
- eine Vielfalt historischer, im klassizistischen und neoklassizistischen Stil errichteter öffentlicher sowie privatwirtschaftlicher Gebäude,
- ein Nebeneinander von Freiflächen, genutzten, unternutzen, sowie leerstehenden Gebäuden aus verschiedenen Epochen,
- geplante Trennung von Flächen und Vierteln durch Schnellstraßen und aufgeständerte Stadtautobahnen,

- Hochhausbebauung,
- extrem einseitige, v. a. auf Handel und Gewerbe ausgerichtete Gebäudenutzung,
- eine entsprechende Ausrichtung der Nutzerströme mit Problemen für Verkehr und Parkraumversorgung,
- Uniformität, Kahlheit, räumliche Zerrissenheit sowie Kennzeichen des Verfalls in der City und ihrem engeren Ergänzungsbereich,
- eine Überschneidung mehrerer „Kulturlandschaftsschichten“, d. h. architektonischer Elemente aus verschiedenen Epochen, die jenen Funktionswandel zeigen, der typisch für die jeweilige gesellschaftliche Entwicklung war.

Auch jene Merkmale der sozialräumlichen Entwicklung wurden identifiziert, auf die schon die Chicagoer Soziologenschule in den 20er Jahren aufmerksam machte:

- soziale Trennung mit einer Konzentration von ethnischen Minderheiten in city-nahen Verfallsgebieten,
- Abwanderung der mittelständischen weißen Bevölkerung in die Umlandgemeinden,
- Verlagerung von Arbeitsplätzen und Versorgungseinrichtungen aus dem Hauptgeschäftszentrum,
- sinkende Steuereinnahmen in der City.

Geplanter Strukturwandel der Städte

Diese Charakteristika städtischer Entwicklungen führten zu massiver Gegensteuerung. Eine sorgfältig orchestrierte Neustrukturierung der Innenstädte begann, die klare gesellschaftliche Prioritäten und Selektionsmechanismen zeigt (Schneider-Sliwa 1996b). Hofmeister skizziert die gängige Planungspolitik – in erster Linie das gemeinsame Vorgehen von Stadtplanungsämtern und wirtschaftlichen Interessensgruppen, um den Rückgang von Cityfunktionen aufzuhalten. Zu den konkreten Bemühungen gehörten:

- neue funktionale Aufteilung von Stadtflächen,
- Schaffung von Fußgängerzonen und neuen Einkaufszentren,
- Funktionsentflechtung durch Abgrenzung von Behördenzentren (*civic centers*),
- Funktionserweiterung durch Sportstadien oder neue Wohnquartiere im City-Randbereich,
- Funktionserhalt durch Mischnutzungskomplexe, die Hotels, Warenhäuser, Einzelhandel sowie Apartments in großflächiger, komplexer Bauweise vereinigen.

Die Folgewirkungen der seinerzeit begonnenen Bemühungen um den innerstädtischen Strukturwandel sind erst Jahre später einzuschätzen. Aus heutiger Sicht gelten viele Maßnahmen, die einen Gesichtswandel der Innenstädte bewirkten, als wenig erfolgreich im Sinne der Kernstadt-Dynamisierung. Die eher feststellbare Verschärfung des Kernstadtverfalls erklärt sich aus einer Kombination dieser Planungen und übergeordneten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen. Eine Betrachtung der planungspolitischen Bemühungen zeigt dies.

Subventionierte Suburbanisierung und innerstädtische sozialräumliche Strukturen

Rechtliche und institutionelle Rahmenbedingungen für den gewünschten Strukturwandel in Städten wurden durch die Bundesregierung in Washington D. C. geschaf-

fen. Die planungspolitischen Bemühungen für den Strukturwandel kann man aufgrund ihrer Orientierung und Auswirkungen in mehrere Phasen einteilen (Schneider-Sliwa 1993; S. 254 ff.).

Die Hauptstrategie des Bundes für eine dynamische Stadtentwicklung konzentrierte sich auf die Entkernung problematischer Innenstadtstrukturen. Um dies zu erreichen, begann man bereits 1933 den Erwerb von suburbanen Eigenheimen zu fördern.

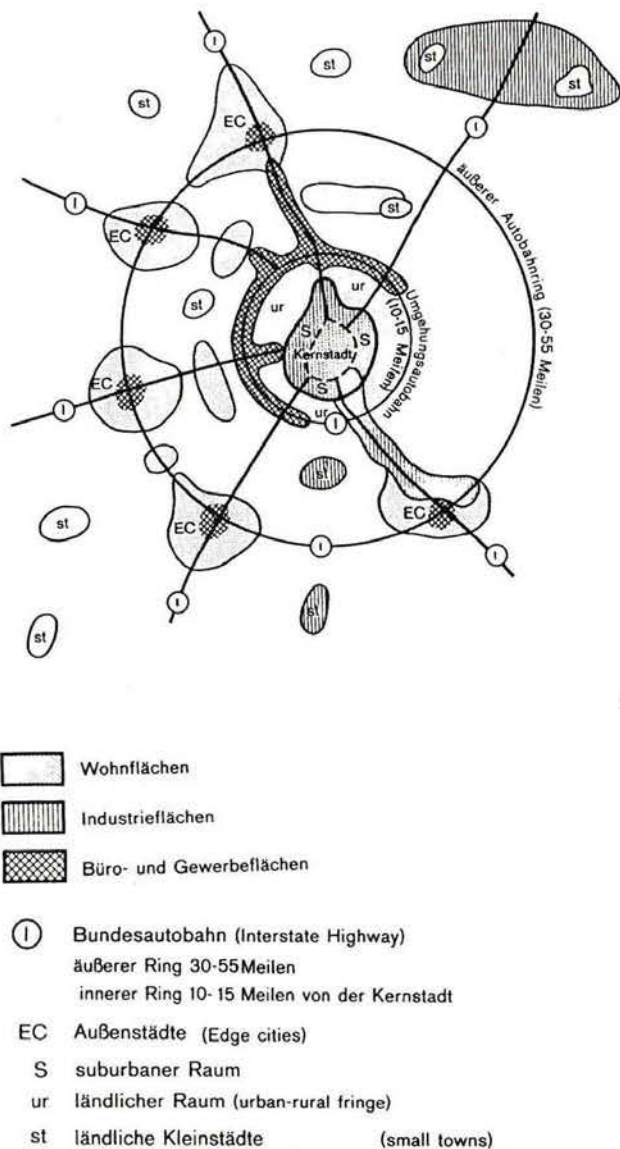


Abb. 1: Strukturmodell des großstädtischen Ballungsraumes

Entwurf: R. Schneider-Sliwa; Kartographie: G. Hellmuth

Der größte Impuls wurde jedoch in den 50er und 70er Jahren gegeben. Die Randwanderung von Bevölkerung und Arbeitsplätzen leitete die wirtschaftliche Verödung und soziale Ausgrenzung in jenen Innenstadtbereichen ein, die bis dahin zwar durch baulichen Verfall gekennzeichnet waren, jedoch ethnische Vielfalt und gesunde Mischung von Wohnen und Arbeiten aufwiesen.

Mit Beginn der 40er Jahre wurden vormals ethnisch gemischte Verfallsgebiete zu Slum-Ghettos, v. a. Schwarzen-Ghettos. Dabei wurde die Abwanderung wirtschaftlich schwächerer Gruppen aus diesen Ghettos in suburbane Gemeinden vielerorts durch eine Option des Sozialen Wohnungsbaugesetzes von 1937 verhindert. Diese hatte den Kommunen eingeräumt, vom Bau von Sozialwohnungen gänzlich absehen zu können. *Public housing* („housing projects“) ist daher gegenwärtig zumeist auf die verfallenen unattraktiven city-nahen Standorte amerikanischer Kernstädte konzentriert (vgl. Foto 1).

Mit ihrer Wohnungsbauförderung bzw. subventionierten Suburbanisierung hatte die Bundespolitik eine Eigendynamik des Innenstadtverfalls in Gang gesetzt, die zur Abwanderung der weißen Mittelschicht und Arbeitsplätze sowie zur innerstädtischen Konzentration von Armen und Minoritäten geführt hat. Aus diesem Prozess ergab sich das heute vorherrschende Strukturmuster von Metropolitanräumen (vgl. Abb. 1). Wirtschaftliche Verödung, zunehmende fiskalische Probleme und Funktionsverluste der Städte wurden bei Maßnahmen den städtebaulichen und wirtschaftlichen Verfall aufzuhalten handlungsbestimmend.

Subventionierte Innenstadtbereinigung und Flächenkonsolidierung (1954–1974)

Um eine wirtschaftlichere, steuer erhöhende Bodennutzung im Stadtgebiet zu erreichen sollten nach dem ersten Wohnungs- und Städtebaugesetz von 1949 die Privatwirtschaft sowie Partnerschaften zwischen Bund, Gemeinden und Investoren als wichtigste Akteure tätig werden (Borghorst 1979). In *public-private partnerships* wurden öffentliche Mittel dazu eingesetzt, verfallene Areale aufzukaufen und Abbruch (*slum clearance*) zu betreiben. Danach sollten interessierte Investoren die Flächen unter Marktwert erwerben können um mit dem Bau von Einkaufszentren, Büro-Parks oder Wohnanlagen das Steueraufkommen der Gemeinden zu steigern.

Das Gesetz sah zunächst den Verbleib der Slumbewohner auf saniertem Gebiet vor, was sich als abträglich für die Sanierung zur wertsteigernden Nutzung erwies. Mit den Wohnungs- und Städtebaugesetzen von 1954 und 1956 rückte die Bundesregierung von der Sanierung von Wohn-, Gewerbe- und Industriearialen für Wohnzwecke ab und erlaubte andere Nutzungen. Den „Kahlschlagsanierungen“ mussten Zehntausende von Slumbewohnern und große Teile der innerstädtischen Kleingewerbebestruktur weichen.

Subventionierte privatwirtschaftliche Bebauung von Downtown-Gebieten (1974/76 bis heute)

Mit dem *Community Development Block Grant* (CDBG)-Programm von 1974 wurde

ein weiterer Impuls für die tatsächliche Bebauung dieser Areale gegeben. Das bedeutendste Stadtentwicklungsprogramm der Bundesregierung gab den Kommunen volle Handlungs- und Entscheidungsfreiheit über die Verwendung von Bundesmitteln. Zweckbindungen und Programmkontrolle durch Bundesinstanzen wurden weitgehend eliminiert (Schneider-Sliwa 1993). Die Interpretationsfähigkeit der Sozialbindungsklauseln des Gesetzes ermöglichte

Maßnahmen für Stagnationsgebiete, verlangte jedoch eine Vorabgarantie einer privaten Investitionsbereitschaft sowie eine Erfolgsgarantie innerhalb Jahresfrist. De facto wurden Stagnationsgebiete ohne Potential systematisch ausgeschlossen. Die Standorte der neuen Investitionen waren daher jene zentralen Geschäftsbereiche, city-nahen Wohn- und Gewerbeviertel, in die Firmen ohnehin investiert hätten (Squires 1989).

Die amerikanische Stadt als Ergebnis gesellschaftlicher und planungspolitischer Selektionsprozesse am Ende des 20. Jahrhunderts

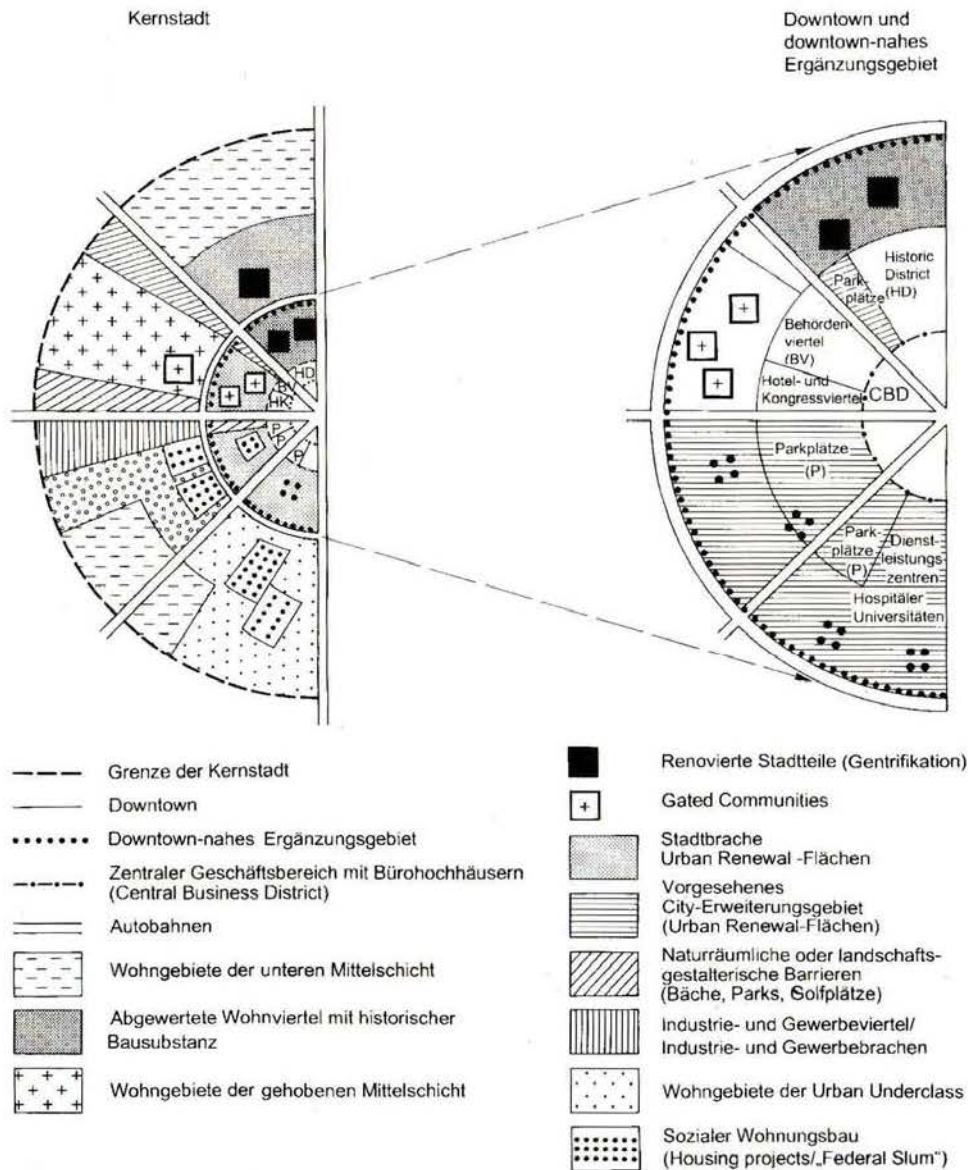


Abb. 2: Strukturmodell der Kernstadt der 90er Jahre

noch gezielter Downtownaufwertung durch den Bau von Hotels, Kongresszentren, Mehrzweck-Büro- und Einkaufskomplexen oder Sportanlagen zu betreiben.

Ein weiteres Momentum erhielt die Neugestaltung der Downtowns durch das 1976 eingeführte komplementäre *Urban Development Action Grant* (UDAG)-Programm. Es war zwar eine Wirtschaftsförde-

Die Sanierungspolitik des Bundes und der Kommunen hatte damit den Bezug für problembehaftete innerstädtische Wohngebiete verloren. Man rückte konzeptionell von einer flächendeckenden Sanierungspolitik für verfallene Stadtteile ab und konzentrierte sich auf Downtowns sowie punktuelle Strategiegebiete (*urban enterprise zones*) im city-nahen Bereich, in denen innerhalb der vorgegebenen Zeit Erfolge und Renditen erwartet werden konnten.

Die Dezentralisierung vielfältiger Bundesaufgaben nach 1982 („*New Federalism*“) sowie die Deregulierung der Wirtschaft von 1986 erlaubten den *public-private partnerships* die traditionellen Stadtentwicklungsbehörden als Hauptakteure der Stadtentwicklung fast gänzlich abzulösen und neue Entscheidungsstrukturen, Formen und Mechanismen der Planung zu installieren. Damit verringerte sich das Potential, die noch bestehenden Verfallsgebiete zum Nutzen einer ansässigen Unterschichtbevölkerung (*urban underclass*) zu sanieren, denn *public-private partnerships* gehören nicht zur politischen Verwaltung einer Stadt, sondern können unabhängig Entscheidungen über Landnutzungen und Verkäufe ohne öffentliche Anhörungen treffen. Sie können Wertpapiere zur Finanzierung ihrer Projekte ausgeben, sie haben als halbamtliche Einrichtungen alle Vorteile und Machtbefugnisse von Behörden, ohne den gleichen Restriktionen zu unterliegen oder in gleichem Maße zur Rechenschaft gezogen werden zu können.

Public-private partnerships prägen die Stadtstrukturen in entscheidender Weise nach ihren Vorstellungen (Schneider-Sliwa 1996b). Schwerpunkt ist fast immer, das Image einer Stadt zu einer „*first-class American city*“ und einem *Corporate Center* aufzuwerten. Als *Corporate Center* gelten jene Städte, die eine Konzentration von Konzernhauptverwaltungen aufweisen. Da Firmen am Sitz ihrer Geschäftszentralen Körperschaftssteuern entrichten, stellt dies eine erstklassige Einnahmequelle für eine Stadt, gleichzeitig ein Magnet für weitere hoch besteuerbare unternehmensbezogene Dienstleistungen dar. Dies durch weitere Büroflächen, auch wenn ein signifikanter Leerstand zu beobachten ist; ferner z. B. durch Hotels, Kongresszentren, Luxus-Wohnanlagen, Mischnutzungsprojekte, Sportarenen, Museen, Theater, Konzerthallen u. ä. Die Megaprojekte wurden durch wenige führende Unternehmer generalstabsmäßig in den USA und Kanada geplant und umgesetzt, was eine Homogenisierung der Bebauung zur Folge hat, die durchaus angestrebt ist.

Gegenwärtige Strukturen

Die Kernstadtstrukturen der 90er Jahre sind demnach zwar eine Momentaufnahme, sie spiegeln jedoch die Großstadtpolitik des Bundes mehrerer Jahrzehnte sowie die Stadtentwicklungsprioritäten lokaler Planungsallianzen und ihrer jeweiligen Macht- und Planungsstrukturen (*Urban Regimes*) wieder. Bei einer Betrachtung aus heutiger Sicht stellen sich drei Fragen:

- Welche sichtbaren räumlichen Auswirkungen hat der geplante und durch Bundesgesetze ermöglichte Strukturwandel auf bauliche und funktionale Strukturen der Stadt gehabt?

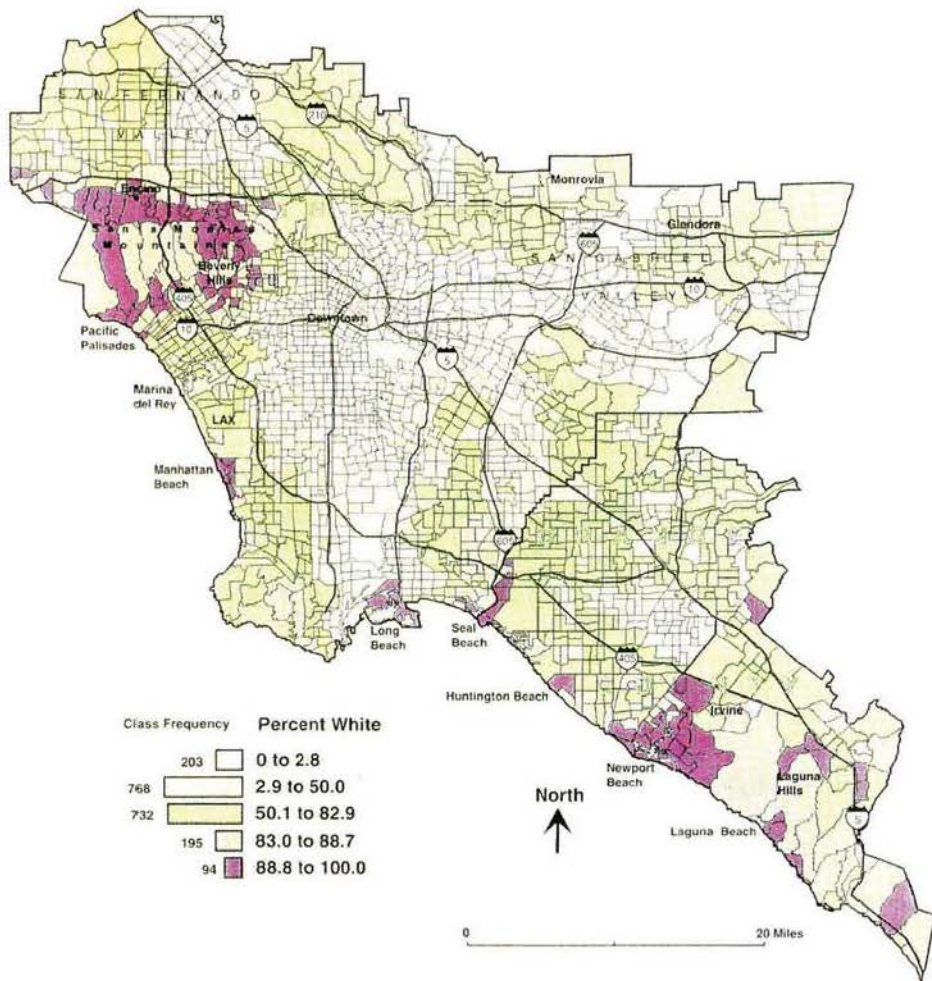


Abb. 3: Segregationslandschaften in der Großstadt am Beispiel von Konzentrationsgebieten in Los Angeles (Anteile in %)

oben: Weiße; rechts: Schwarze; S. 49 oben: Asiaten; S. 49 unten: Latinos

Quelle: Turner und Allen 1991

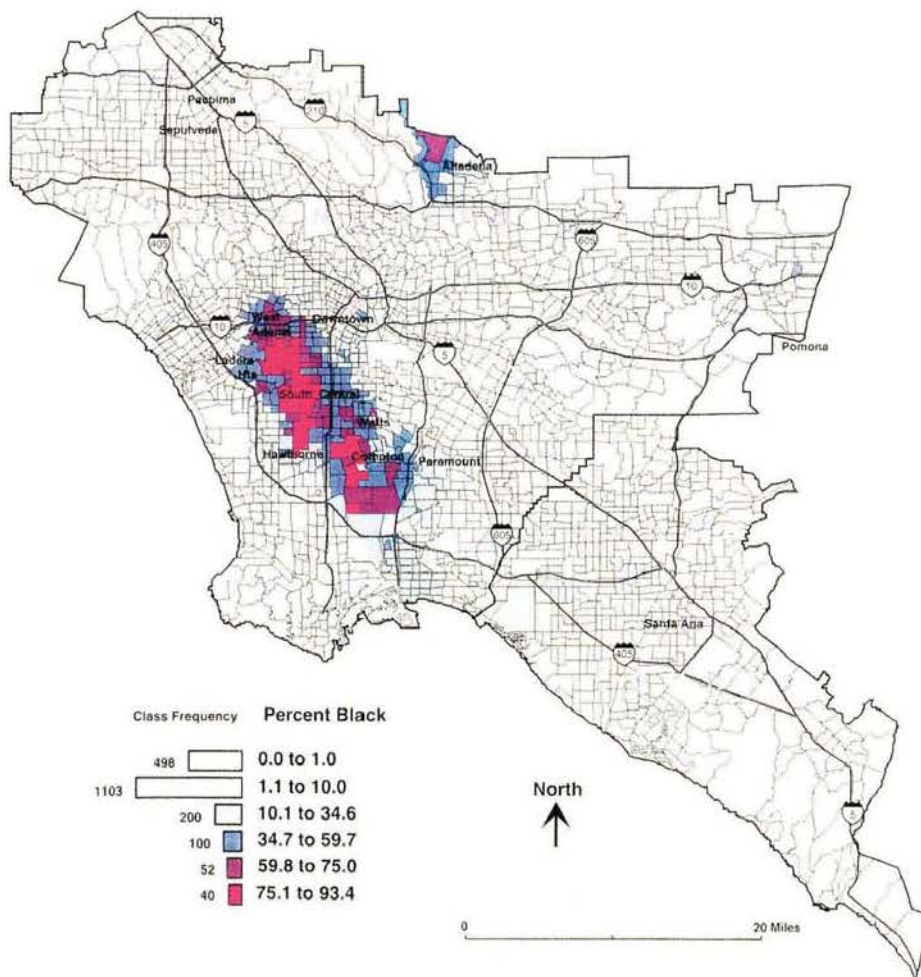
- In welcher Weise sind sozialräumliche Strukturen in Städten und Stadtregionen tangiert worden?
- Welche Interdependenzen gibt es zwischen Planungen, Segregationsdynamiken und neuartigen, allgemeingesellschaftlichen Entwicklungen, die zu einer Fortschreibung bestehender „vielfach geteilter“ Städte führen?

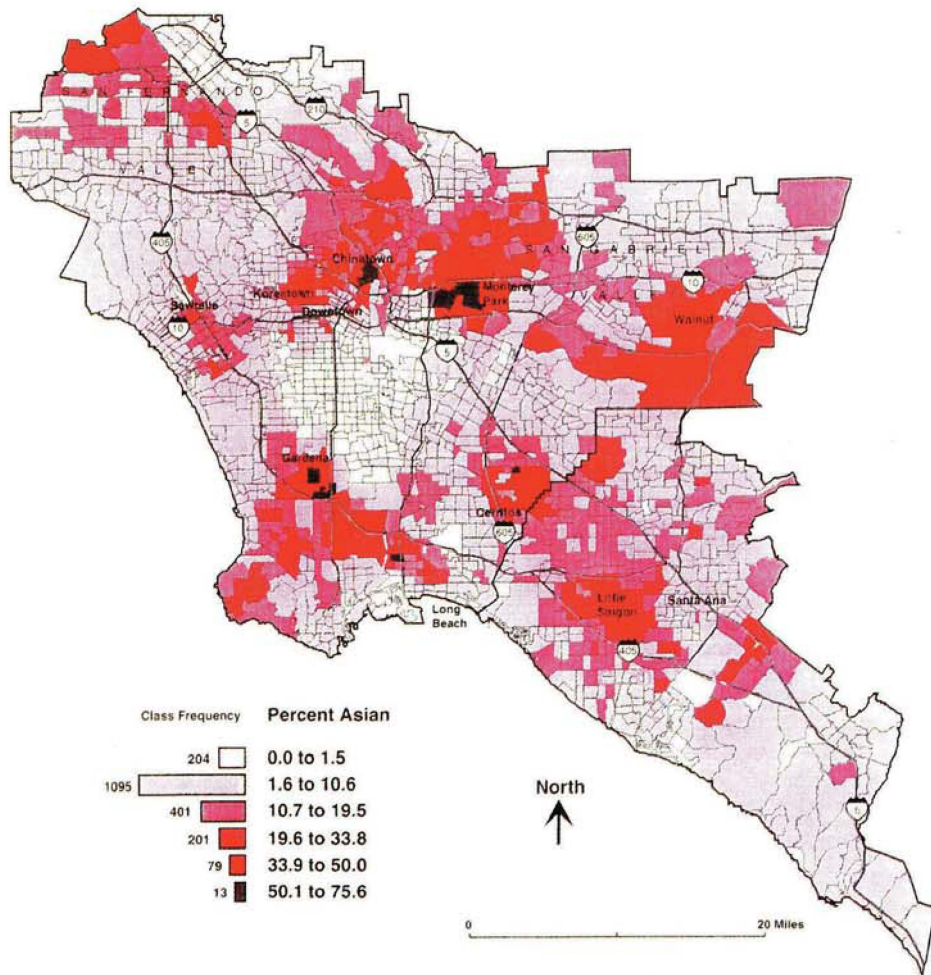
Bauliche und funktionale Aspekte

Generell kann man in der City und den city-nahen Bereichen der meisten nordamerikanischen Städte heute die übergeordnete, bewusst herbeigeführte funktionale Aufteilung, die sogenannten *new towns-in town*, feststellen. Dabei wurden durch die Planung Sektoren für ausgewählte Nutzungen (z. B. Hotelsektor, Behördenviertel, Einkaufsdistrikt etc.) ausgewiesen. Diese Areale wurden in Übereinkunft mit den „Marktkräften“ durch *public-private partnerships* systematisch geplant und durch privatwirtschaftliche Unternehmungen umgesetzt (Schneider-Sliwa 1996b). City-nah Gebiete, die früher noch eine Zone verfallener Wohn- und Gewerbenutzungen darstellten, zeigen daher heute andere bauliche oder funktionale Strukturen als vor dreißig Jahren: Wo seinerzeit noch Kleingewerbe und Wohnfunktionen vorhanden waren, wurden diese abgetragen (vgl. Foto 2).

Nach der innerstädtischen „Flurbereinigung“ entstanden dort jene Megaprojekte, die das Image und die Attraktivität verbessern und Nachfolgeinvestitionen anziehen sollten. Allerdings war der Bau von Kultur-, Kongress- und Behördenzentren, Sportarenen, Erweiterungsbauten für Institutionen, Büro- und Einkaufszentren auf Industrie-, Gewerbe und Sanierungsbrachen nicht unumstritten, da diese Anlagen einen erheblichen Verdrängungs- und Verödungseffekt hatten.

Längerfristig wurden auch nicht immer die erhofften Nutzungen durch die Marktkräfte erzielt. „Manhattanisierungs“-Effekte traten nicht immer ein, obwohl in allen Cities die Bürohausbebauung speziell für Konzerne und unternehmensbezogene Dienstleistungen („triple A“: *office space for accountants/analysts, attorneys, associations*) gefördert wurde. So verblieben enorme city-nah Freiflächen, die weiterhin als Verfügungsareale für zukünftige Downtown-Erweiterungen gelten. Sie wirken wie „vergessene Stadtwüsten“, sind jedoch nur





80er Jahren signifikante Leerstandsraten hinter den neuen Wolkenkratzern verbergen. Es folgen *Urban Renewal*-Freiflächen mit mehr oder wenig stark ausgeprägtem „Marktpotential“. Neuerdings werden auf solchen ausgewählten Arealen innerstädtische *gated communities* gebaut.

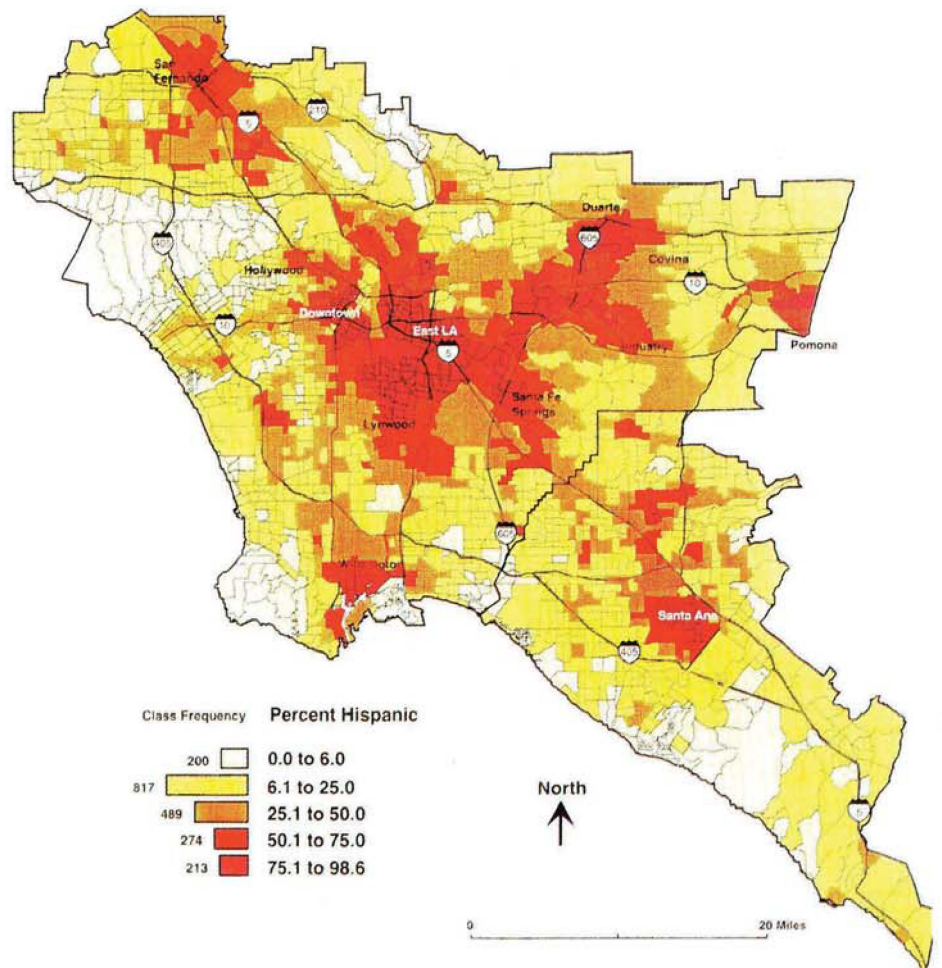
Große Verkehrsinfrastruktur, die zu meist aus den *Highway*-Programmen der 70er Jahre resultiert, bildet häufig die äußere Begrenzung der Downtowns und *city*-nahen Baulandreserven für mögliche Erweiterungen. Sie wurde in nicht wenigen Fällen als physische Abgrenzung gegen die verfallenen Wohnviertel gebaut, die jenseits der großen Stadtautobahnen beginnen, teilweise noch von Gewerbe und Industrie durchsetzt sind und dem unterem Mittelstand und der *urban underclass* zuzurechnen sind.

Auffallend sind in den *city*-nahen Gebieten die Großsportarenen als neue, jedoch umstrittene Symbole der Downtown-Attraktivität (vgl. Foto 3). So mussten beispielsweise in Atlanta für das in den 60er Jahren errichtete Fulton County Stadium ca. 50 000 Personen der unteren Einkommenschicht aus dem Planungsareal weichen. Auch für die olympischen Sportstätten wurden in jüngerer Zeit verlumpte, aber noch bewohnte Gebiete geräumt. Es ist nicht immer klar, wohin die verdrängten Personen ziehen, zumal der soziale Wohnungsbau nicht Schritt hält. Das Phänomen des *doubling up*, also der Überbe-

„interimistisch“, meist als Parkplätze, genutzt. Zum Teil bestehen sie als „Platzhalter“ und Zwischenlösungen schon seit dreißig Jahren. Bis heute hat die als „*Federal Bulldozer*“ bezeichnete Ära des *Urban Renewal* der 50er bis 60er Jahre daher größere Baulandreserven hinterlassen als durch neue Nutzer nachgefragt wurden (vgl. Fotos 1 und 2). Das Tempo der angestrebten innerstädtischen Transformation ist also generell überschätzt worden.

De facto erweist sich der *downtown*-nahe Ergänzungsbereich, den die Chicagoer Schule 1925 als „*zone of transition*“ bezeichnete, demnach auch gegenwärtig als eine Zone im Übergang, jedoch nach anderen Maßstäben. Als heutige Bodenreserven für zukünftige Nutzung haben sie bereits einen Übergang vollzogen, indem sie vom Verfallsgebiet durch *slum clearance* zur Freifläche wurden. Ob der vorgesehene nächste Schritt zur hochwertigen Funktion flächendeckend eintreten wird, ist fraglich.

Die Luftbilder (Fotos 1 und 2) verdeutlichen die Homogenität der städtebaulichen und funktionalen Grundstrukturen, die intensive Nutzung von Cities sowie die Baulandreserven der *Urban Renewal*-Ära in der *zone of transition*. Dem morphogenetischen Erscheinungsbild von der Downtown in die *city*-nahen Randbereiche folgend wird auch eine Art „Entwicklungsgradient“ sichtbar: Zonen höchster Wirtschaftskraft sind die Downtowns, obwohl sich seit den



gung bereits bestehender Slums, ist seit der Ära des *Urban Renewal* nachgewiesen. Eine von der amerikanischen Regierung in Auftrag gegebene Studie zu den Verdrängungseffekten diverser *Urban Renewal*-Projekte ging seinerzeit schon von 1,5 Mio. betroffenen Personen aus (Anderson 1964).

Strukturveränderungen zeigen sich auch in jenen *city*-nahen Wohngebieten mit historischer Bausubstanz. Diese Stadtteile waren zumeist von Verfallserscheinungen betroffen. Da sie jedoch nicht unmittelbar an die City angrenzten, wurden sie nicht während der *Urban Renewal*-Ära für City-Erweiterungen abgetragen. Seit den 70er Jahren sind diese Stadtviertel von *gentrification*, d. h. Luxussanierung ihrer Altbausubstanz, erfasst worden. Während die baulichen und funktionalen Grundstrukturen dieser *city*-nahen Altbauquartiere erhalten blieben bzw. eine Aufwertung erfuhren, sind die sozialen Strukturen zumeist völlig verändert worden. Generell geht Gentrifikation mit einer sozialen Umschichtung einher, bei der ärmere durch einkommensstärkere Bevölkerungsschichten verdrängt werden. Gut verdienende, karriereorientierte, oft kinderlose Haushalte („*Dinks*“: *double income no kids*) tragen zu einer Wiederbelebung dieser Innenstadtquartiere und ihrer Infrastruktur bei. Um ein entsprechendes Ambiente bieten zu können erfahren diese Stadtteile eine Raumgestaltung, die auf Pluralismus und Konkurrenz im Lebensstil der höheren Sozialschichten eingeht.

Aus diesen Prozessen resultiert hinsichtlich der baulich-funktionalen Stadtstrukturen gegenwärtig ein anderes Modell (vgl. Abb. 2) als beispielsweise das von Hahn (1990, S. 62) aufgezeigt.

Sozialräumliche Aspekte

Segregationslandschaften

Nordamerikanische Städte der Gegenwart dokumentieren, dass überkommene Segregationsmuster keinen grundlegenden Wandel erfuhren, sondern die Sanierung der Innenstädte bestehenden Segregationsmustern einen neuen Impuls verlieh. Dabei haben sich räumliche Dimensionen und Ausmaß der Segregation verändert.

In seiner zweibändigen Studie für die amerikanische Bundesregierung wies G. Ford schon 1936 nach, dass sich bauliche und soziale Verfallsprozesse stetig ausweiten. Gewarnt wurde vor einer Ausgrenzung, die weite Bevölkerungsteile von den Wirtschaftskreisläufen abkoppelt und als Berührungspunkte mit der Normalgesellschaft nur noch Polizeistationen oder Ausgabestellen staatlicher Hilfeleistungen belässt.

Heutige Städte zeigen, dass vernachlässigte Stadtviertel räumliche Ausmaße erreicht haben, die mit dem Begriff „Viertel“ nicht mehr adäquat erfasst werden können. „*Hyper-Ghettos*“ der *urban underclass* dehnen sich stetig aus (Wilson 1987; Schneider-

Sliwa 1996a). Der Begriff der *urban underclass* bezeichnet jene, die aus verschiedenen Gründen dauerhaft in Armut verbleiben werden und denen die Stadt nicht mehr als Sprungbrett für den *American Dream* dient. In der Kernstadt Atlanta mit einer Nord-Süd- und Ost-Westausdehnung von rd. 28 km nehmen diese Gebiete mehr als die Hälfte des Stadtgebiets ein, in Washington D.C. knapp 40%. Das *Hyper-Ghetto* von Los Angeles, der Stadtteil South Central Los Angeles, hat eine Nord-Südausdehnung von 15 Meilen. Die Liste der Städte mit *Hyper-Ghettos* ließe sich beliebig fortsetzen.

Vergleichsweise klein sind die neuen Enklaven des gehobenen Lebensstils, die sozialräumlich ebenso ausgegrenzt sind wie die Armen-Ghettos. *Gated communities* entstanden vielerorts seit den 80er Jahren. Im Rahmen der allgemeinen Maßnahmen zur Downtown-Aufwertung wirklichen sie auf ausgewählten *city*-nahen Arealen das *In-Town-Living*-Konzept, das den oberen Einkommensgruppen im Downtown-Arbeitsmarkt ein suburbanes und abgeschotetetes Milieu bietet. Der Zugang zu diesen Wohnvierteln ist häufig nur mit elektronischer Kennkarte möglich. In den USA leben schätzungsweise schon 4 Mio. Menschen in solchen Privatgemeinden (Blakely und Snyder 1997). Sie sind die Antwort der gehobenen weißen Mittelschicht auf *Hyper-Ghettos* und die Multikulturalisierung der Gesellschaft.

Deren Trends sind unmissverständlich: In den Schulen von Los Angeles werden z. B. 126 verschiedene Sprachen gesprochen, in der Millionenstadt San Jose sprechen nur 61,5% Englisch, jedoch 18% Spanisch, 13% Koreanisch, Chinesisch, Vietnamesisch und Tagalog sowie 7% diverse andere Sprachen zu Hause. Der „sprachlichen Überfremdung“ schoben die Stimmbürger Kaliforniens am 2. Juni 1998 den Riegel vor, indem sie mit großer Mehrheit ein Volksbegehren annahmen, das die Eliminierung mehrsprachiger Schulprogramme vorschreibt, die dreißig Jahre lang durchgeführt worden waren. Die zur Abstimmung gekommene „*Proposition 227*“ schreibt vor, dass alle nicht-englischsprachigen Schulkinder einen einjährigen obligatorischen Intensivkurs in englischer Sprache besuchen müssen, bevor sie eingeschult werden. In Chicago, Denver, New York und anderen Stadtregionen sind ähnliche Initiativen in der Diskussion.

Konzentrationsgebiete der weißen Oberschichtsbevölkerung (z. B. Newport Beach als reichster Gemeinde von Los Angeles) und solche von Minoritäten (z. B. Boyle Heights und East Los Angeles für die Latino-Bevölkerung oder South Central Los Angeles für die Schwarzen; vgl. Abb. 3) schließen sich generell aus. Im allgemeinen nimmt in der Kernstadt mit starkem Zustrom von Minoritäten die weiße nicht-spanischsprechende (*non-Hispanic white*/„*Anglo*“) Bevölkerung jedoch ab. Von 1980

bis 1990 betrug die Abnahme 8,5%, während die Minoritäten zunahmen. Der Zuwachs der Latinos betrug 62%, ihre Zahl 3,5 Mio. Die Gruppe der Asiaten in Los Angeles wuchs um 109% auf fast 1 Mio.

Übergeordnete gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklungen

Disparitäten wurden nicht nur durch die planvolle Umstrukturierung der Städte, sondern auch durch übergeordnete langfristige Entwicklungen, speziell den Verlust industrieller Arbeitsplätze, verfestigt. Die De-Industrialisierung Amerikas (Goldsmith und Blakely 1992) betraf überwiegend innerstädtische Industriestandorte, die traditionell viele Angehörige von Minoritäten beschäftigten. Arbeitslosigkeit und soziale Probleme in den Ghettos erfuhren neue Impulse durch das postindustrielle suburbane Wachstum im Dienstleistungssektor, der nicht genügend Beschäftigungsmöglichkeiten für ehemalige Industriefacharbeiter schuf. Die De-Industrialisierung wurde daher zu einem besonderen strukturellen Problem bereits strukturschwacher Kernstadtgebiete außerhalb der Downtown und *city*-naher Bereiche.

Rechtliche Bestimmungen den Arbeitsmarkt und die Deregulierung der Wirtschaft betreffend perpetuieren die Armut in den innerstädtischen Problemgebieten (Schneider-Sliwa 1996a). Arbeitskräfte sind zunehmend in instabilen Beschäftigungsverhältnissen zu finden, in denen der Verdienst unter dem oder um den Mindestlohn liegt und keine Sozialleistungen gezahlt werden. Ein ausgeprägter Konkurrenzdruck von auslandsproduzierenden und re-importierenden US-Firmen gefährdet ferner langfristig die verbliebenen Industriestrukturen in Städten. Dies bedeutet eine weitere Zementierung der bestehenden sozialräumlichen Polarisierungen in Städten.

Fazit

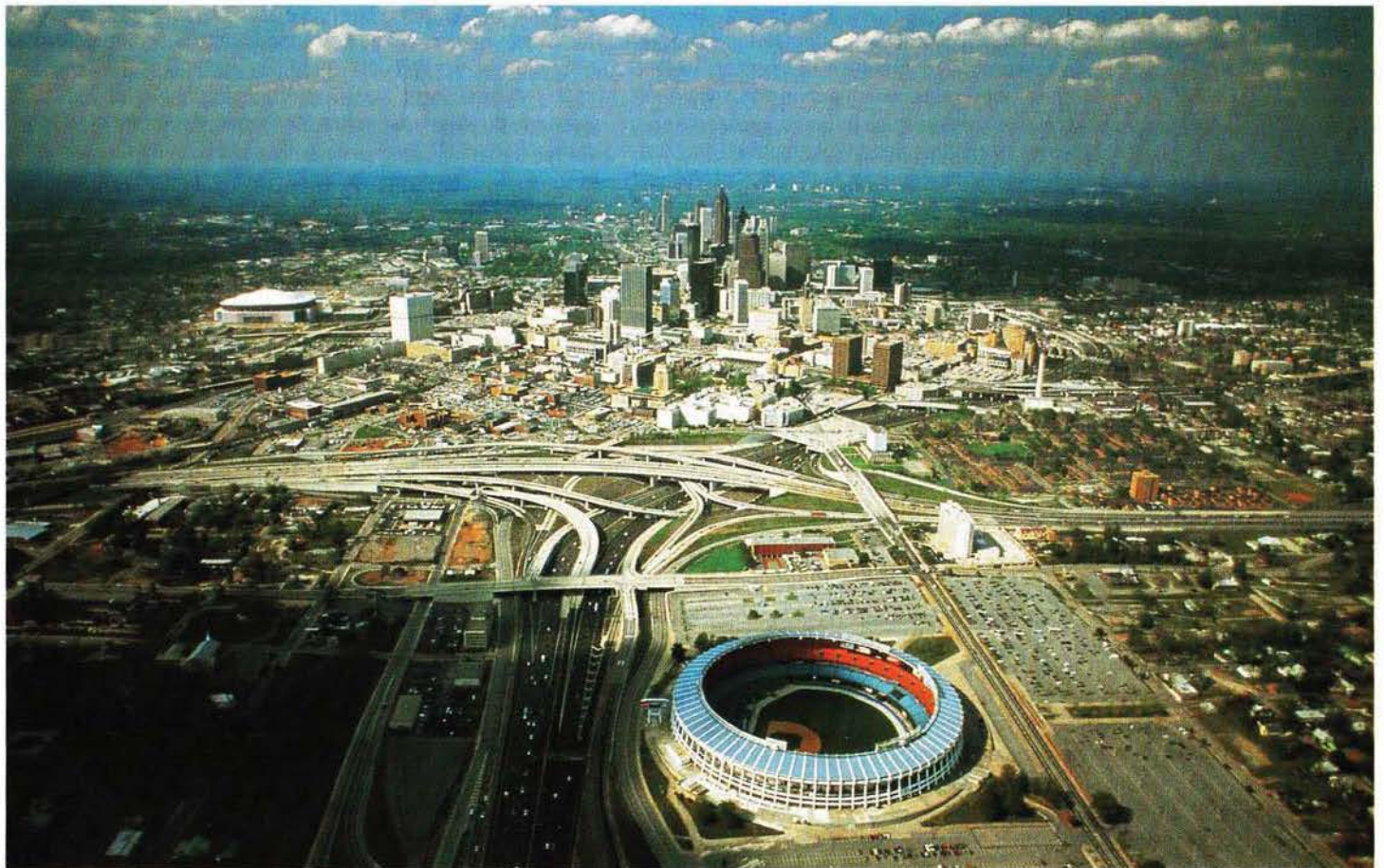
Heutige Strukturen nordamerikanischer Innenstädte zeigen eine auf Imageaufwertung und gehobene Einkommensschichten abgestimmte Stadtraumgestaltung. Dies bedeutete ein bewusstes Rückführen auf hochwertige und hoch besteuerbare Nutzungen und Einkommensgruppen sowie das Verdrängen minderer Nutzungen im Bereich des Wohnens und des Gewerbes. Downtown-Bebauung zielt auf den steuererhöhenden Effekt einer *Corporate City* ab. Die Innenstadtgestaltung fokussiert eindeutig auf gehobene Lebensstilgruppen und „weiche Standortfaktoren“ für die Wirtschaft: eine bestimmte städtebauliche Erscheinung sowie ein breites Angebot an Dienstleistungen, v. a. Kultur- und Freizeiteinrichtungen für das urbane Ambiente einer Dienstleistungs- und Kulturgesellschaft.

Globalisierung, De-Industrialisierung und Deregulierung unterstützen in inner-

städtischen Armutsvierteln außerhalb der *city*-nahen Ergänzungsgebiete eine negative Eigendynamik. Die Freiflächen im Ergänzungsgebiet sowie deren Abgrenzung von den zumeist ärmeren Wohnvierteln jenseits der großen Stadtautobahnen symbolisieren das Endresultat von Verteilungskämpfen um Bodenressourcen. Dabei wurden Kleingewerbe- und Wohngebiete des unteren Mittelstands und der Armen zugunsten eines zukünftigen „Marktpotentials“ freigeräumt. Strukturelle Probleme außerhalb der Downtowns und *city*-nahen Ergänzungsgebiete sind gleichermaßen das Ergebnis einer Politik der Vernachlässigung wie auch Opfer übergeordneter gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Entwicklungen, die in jenen Gebieten die größten Entzugseffekte haben.

Wie schon die Chicagoer Soziologenschule in den 20er Jahren lehrte, manifestieren städtische Strukturen gesellschaftliche, planungspolitische und wirtschaftliche Entscheidungsprozesse von außerordentlicher Selektivität. Heutige Strukturen zeigen einmal mehr die Stadt als den „Nahkampfschauplatz“ antagonistischer Interessen, in denen Stadtteile Verfügungsmasse für städtische Haushaltspolitik sowie gehobene Wohn- und Lebensinteressen werden. ■

Foto 3: Sportarenen in *city*-nahen Ergänzungsgebieten: Beispiel Atlanta



Literatur

- Anderson, M.*: The Federal Bulldozer. An Analysis of the Urban Renewal 1949–1964. Cambridge, Ma. 1964
- Blakely, E. J., and M. G. Snyder*: Fortress America: Gated Communities in the United States. Cambridge, Ma. 1992
- Borghorst, H.*: Die wechselseitige Abhängigkeit von Bund und Kommunen in der Stadtsanierungspolitik der Vereinigten Staaten von Amerika. Berlin 1979
- Ford, J.*: Slums and Housing, 2 Bände. Cambridge, Ma. 1936
- Giddens, A.*: Die Konstruktion der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. Frankfurt am Main 1988
- Goldsmith, W. W., and E. J. Blakely*: Separate Societies: Poverty and Inequality in the U. S. Philadelphia 1992
- Hahn, R.*: USA. Geographische Strukturen, Daten, Entwicklungen. Stuttgart 1990
- Hofmeister, B.*: Die City der nordamerikanischen Großstadt (Downtown) im Wandel. GR 19 (1967) H. 12, S. 457–465
- Schneider-Sliwa, R.*: Kernstadtkrise USA – Zur Großstadtpolitik des Bundes und Permanenz eines amerikanischen Dilemmas. Die Erde 47 (1993) H. 3, S. 253–265
- Dies.*: „Hyper-Ghettos“ in amerikanischen Großstädten: Lebensräume und Konstruktionsprinzip der „urban underclass“. Geographische Zeitschrift (1996a) H. 1, S. 27–43
- Dies.*: Kernstadtverfall und Modelle der Erneuerung in den USA. Privatism, Public-Private Partnerships, Revitalisierungspolitik und sozialräumliche Prozesse in Atlanta, Boston und Washington D. C. Berlin 1996b
- Squires, G. D.* (Ed.): Unequal Partnerships. The Political Economy of Urban Redevelopment in Postwar America. New Brunswick 1989
- Turner, E., and J. P. Allen*: An Atlas of Population Patterns in Metropolitan Los Angeles und Orange Counties 1990. Department of Geography, California State University, Northridge, Ca. 1991
- Werlen, B.*: Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Band 1. Zur Ontologie von Gesellschaft und Raum. Stuttgart 1995
- Werlen, B.*: Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Band 2. Globalisierung, Region und Regionalisierung. Stuttgart 1997
- Wilson, W. J.*: The Truly Disadvantaged: The Inner City, the Underclass and Public Policy. Chicago 1987

Zierhofer, W.: Grundlage für eine Humangeographie des relationalen Weltbildes. Die sozialwissenschaftliche Bedeutung von Sprachpragmatik, Ökologie und Evolution, Erdkunde 51 (1997) H. 2, S. 81–99

Autor

Prof. Dr. **Rita Schneider-Sliwa**, geb. 1953.
Geographisches Institut der Universität Basel,
Klingelbergstraße 16, CH-4056 Basel.
E-mail: SchneiderS@ubaclu.unibas.ch.
Arbeitsgebiete/Forschungsschwerpunkte:
Geographische Großstadtforschung, Stadtplanung
und sozialräumliche Prozesse, Wirtschaftsgeographie,
Regionalentwicklungen und Raumordnungspolitik.

Summary

The North American City in Transition

by Rita Schneider-Sliwa

This paper discusses changes in urban form, urban social structure, and related processes in North American cities. It is argued that despite of the changes in urban form brought about since Urban Renewal basic social structure has not changed. Moreover, it is held that public policy based on the notion of the downtown being a problem area has exacerbated existing urban social problems and central city decline. Currently, those problems gain further momentum though the de-industrialization of America, globalization, and general trends of the post-industrial society.